

Die Forumsbasilika der römischen Siedlung von Riegel am Kaiserstuhl

Riegel zählt zweifellos zu den historisch bedeutsamsten Plätzen im südlichen Oberrheingebiet. Die topographische Situation am Engpass zwischen dem Kaiserstuhl und der Vorbergzone des Schwarzwaldes sowie die verkehrsgünstige Lage an einer Schnittstelle wichtiger Fernverbindungen führten im mittleren 1. Jh. n. Chr. zur Stationierung römischen Militärs, welche trotz ihrer vergleichsweise nur kurzen Dauer die Grundlagen schuf für die Entwicklung einer im 2. und 3. Jh. recht ausgedehnten Siedlung, über deren innere Struktur wir erst allmählich mehr Klarheit gewinnen. Ein wichtiger Meilenstein in der Erforschung des Ortes war die Aufdeckung des Grundrisses einer Forumsbasilika im Spätherbst 1997 – ein Fund, der unser Bild vom römischen Riegel nachhaltig verändert hat.

Entdeckungsgeschichte der Basilika

Das Bauwerk wurde bereits im Dezember 1900 von Karl Schumacher entdeckt, damals in seiner Bedeutung aber noch nicht erkannt. Schumacher, der spätere erste Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, war zu dieser Zeit im Auftrag der Reichslimeskommission u. a. zuständig für die Erforschung der Römerstraßen in Baden und suchte im Gelände nach Belegen für die schon lange vermutete römische Querverbindung zwischen Riegel und dem Rhein. Auf Betreiben des an der Vergangenheit seines Heimatortes stark interessierten Brauereidirektors Eduard Meyer wurden bei dieser Gelegenheit an verschiedenen Stellen weitere „Schürfungen“ durchgeführt, deren Zweck es sein sollte, „den alten Stadtplan von RIGOLA festzustellen“ (Meyer am 05.12.1900 brieflich an Schumacher). Daher untersuchte Schumacher auch ein damals noch knapp außerhalb des Ortes an der Straße nach Endingen gelegenes Grundstück (heute Hauptstraße 50), da man hier beim Pflügen schon häufiger auf Steine gestoßen war und einige Jahre zuvor beim Bau eines Holzschuppens zahlreiche, teilweise noch ganz erhaltene Tongefäße geborgen hatte. Es wurden allerdings nur kleinere Suchschnitte angelegt, weshalb der Gebäudegrundriss nur lückenhaft erfasst werden konnte – vor allem im Innern (Abb. 1). Wegen seines risalitartig vorspringenden nordwestlichen Eckraums und seiner Lage 160 m südlich der Kaiserstuhlnordrandstraße, welche er als Mittelachse eines Riegeler Straßenvicus betrachtete, deutete Schumacher das Gebäude als Wohnhaus einer Villa rustica im Nahbereich dieser Siedlung.

Mit wachsender Kenntnis von Ausdehnung und Struktur der Siedlung war es jedoch immer klarer geworden, dass Schumachers Einschätzung nicht zutreffen konnte, es sich vielmehr um ein an prominenter Stelle – nämlich im Schnittpunkt der Straßen des vespasianischen Lagers I – gelegenes öffentliches Gebäude gehan-

delt haben muss. Als daher das Grundstück im Herbst 1997 zur Neubebauung anstand, war eine erneute und diesmal großflächige archäologische Untersuchung unerlässlich. Bedauerlicherweise kam die Baumaßnahme zu einem sehr ungünstigen Zeitpunkt, als das Landesdenkmalamt aufgrund einer schwierigen Haushalts-situation praktisch handlungsunfähig war. Da aber eine Verschiebung der Arbeiten ins Folgejahr oder ein Auflösen des Bauvorhabens in Teilabschnitte unmöglich waren, konnte eine Ausgrabung nur unter Mobilisierung zahlreicher freiwilliger Helfer, besonders aus den Freiburger Universitätsinstituten, und mit finanzieller Unterstützung durch die Gemeinde Riegel durchgeführt werden. Insgesamt standen dafür kaum 6 Wochen zwischen dem Abriss der Altbebauung und dem Beginn des Baugrubenaushubs für die Neubauten zur Verfügung; ein angesichts der Ausmaße des zu untersuchenden Befundes viel zu knapper Zeitraum. Dabei stellte sich heraus, dass das Gebäude weitaus größer war als Schumachers Plan erwarten ließ und tatsächlich nur etwa zur Hälfte dokumentiert werden konnte (Abb. 2 oben). Daher mussten im Sommer 1998, nach Fertigstellung der Rohbauten, zwei kleinere Nachuntersuchungen durchgeführt werden, die der weiteren Vervollständigung des Gebäudegrundrisses dienten und letztlich eine spiegelbildliche Ergän-

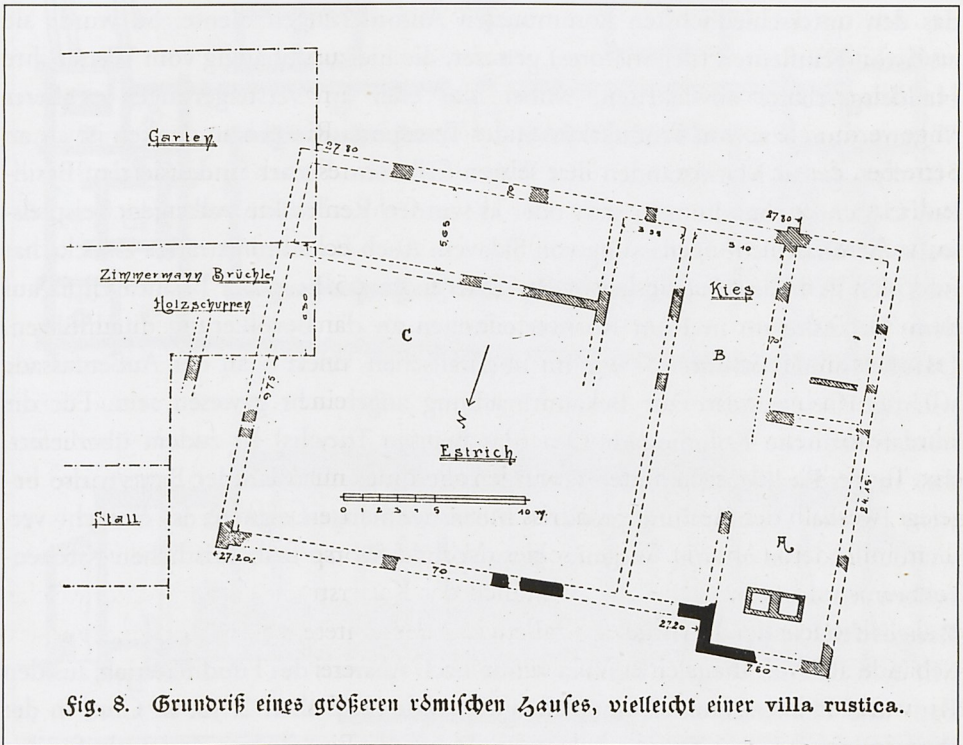


Abb. 1: Grundrissplan der Riegeler Forumsbasilika nach den Grabungsergebnissen K. Schumachers 1900. (Aus: Schumacher 1901, 10 Fig. 8).

zung der fehlenden Teile ermöglichten. 1999 ergaben sich durch eine geoelektrische Prospektion im Garten des nördlich angrenzenden Anwesens Kapellenstraße 5 erste Hinweise auf eine den Forumsplatz auf der Westseite einfassende Bebauung.

Die Forumsbasilika als kommunaler Mehrzweckbau

Das ergrabene Gebäude gehört zur Gruppe der römischen Forumsbasiliken, die auch als Markt- oder Gerichtsbasiliken bezeichnet werden. Es handelt sich dabei um große, repräsentative Hallenbauten mit meist ausgeprägter Längsachse, die oftmals durch Säulenreihen oder Pfeilerarkaden in mehrere Schiffe gegliedert waren. Sehr häufig wurde diese Grundform um zusätzliche, zur Halle hin geöffnete Anbauten ergänzt – so auch im Falle der Riegeler Basilika. Im Westen des Römischen Reiches war die Basilika in Verbindung mit dem Forum fester Bestandteil urbaner Architektur. Basilika und Forum bildeten den politischen und kulturellen Mittelpunkt städtischen Lebens, waren sichtbarer Ausdruck des Selbstverständnisses eines sich selbst verwaltenden Gemeinwesens und dokumentierten dessen Zugehörigkeit zur römischen Lebenswelt. Die relativ neutrale Architektur, die Anpassungsfähigkeit an lokale Gegebenheiten sowie die Größe des zur Verfügung stehenden Raumes lassen die Basilika als multifunktionales Bauwerk erscheinen, das den unterschiedlichsten kommunalen Anforderungen diene. So wurde sie etwa von Kaufleuten (*negotiatores*) genutzt, die hier unabhängig vom Wetter ihre Handelsgeschäfte abwickelten, wobei hier eher an Versteigerungen größerer Warenposten bzw. von Produktions- oder Transportaufträgen zu denken ist als an Händler, die an Marktständen ihre Waren feilboten. Ferner fanden in den Basiliken Gerichtsverhandlungen statt oder es wurden Rechtsakte vollzogen, beispielsweise die öffentliche Freilassung von Sklaven. Auch für administrative Zwecke hat man sich ihrer bedient. So ließ z. B. Kaiser Commodus in der Basilica Ulpia auf dem Trajansforum in Rom Kornverteilungen an die Bevölkerung durchführen. Darüber hinaus konnten – wie im oberitalischen Veleia – an der Außenfassade wichtige Gesetzestexte zur Bekanntmachung angebracht gewesen sein. Für die nordafrikanische Koloniestadt Oea (das heutige Tripolis) ist zudem überliefert, dass in der Basilika öffentliche Vorträge stattfanden. Da sich der Bautyp also bestens für die Versammlung größerer Menschenmengen eignete, ist es nicht verwunderlich, dass er zum Vorläufer bzw. Vorbild für die frühchristlichen Kirchenbauten wurde.

Baugeschichte der Basilika

Mit dem Bau der Riegeler Basilika wurde nach Ausweis des Fundmaterials aus den Bau- und Planierschichten unter dem Gebäude im frühen 2. Jh. n. Chr., in der Regierungszeit Kaiser Trajans, begonnen. Den frühestmöglichen Zeitpunkt für den Baubeginn liefert ein in den Jahren 92-94 n. Chr. geprägter As Domitians, welcher etwas abgegriffen war, sich bei Verlust also schon eine gewisse Zeit im Um-

lauf befunden hatte. Abhängig vom genauen Beginn sowie den zur Verfügung stehenden Finanzmitteln und Arbeitskräften ist es gut vorstellbar, dass sich die Bauarbeiten bis in die frühen Regierungsjahre Hadrians hinzogen.

Etwa in den Jahren um 180 n. Chr. wurde die Basilika abgerissen und unter weitgehender Beibehaltung des alten Grundrisses komplett neu errichtet (Jüngere Basilika). Besonders bemerkenswert ist, dass dabei auch die Fundamente bis auf geringe Reste herausgebrochen und durch stabilere ersetzt wurden. Hatte man nämlich die Ältere Basilika zunächst auf dicht gepackte Steinstickungen gegründet, die im oberen Bereich mit reichlich Mörtel übergossen worden waren, so wurden die Fundamente für den Neubau von der untersten Lage an als stabile Blöcke aufgemauert. Daher liegt die Vermutung nahe, dass statische Probleme aufgetreten sind, die im Lauf der Zeit zu sichtbaren Bauschäden geführt haben. Zugleich aber gibt es Indizien für einen Brand, der vermutlich der konkrete Auslöser für den Neubau war.

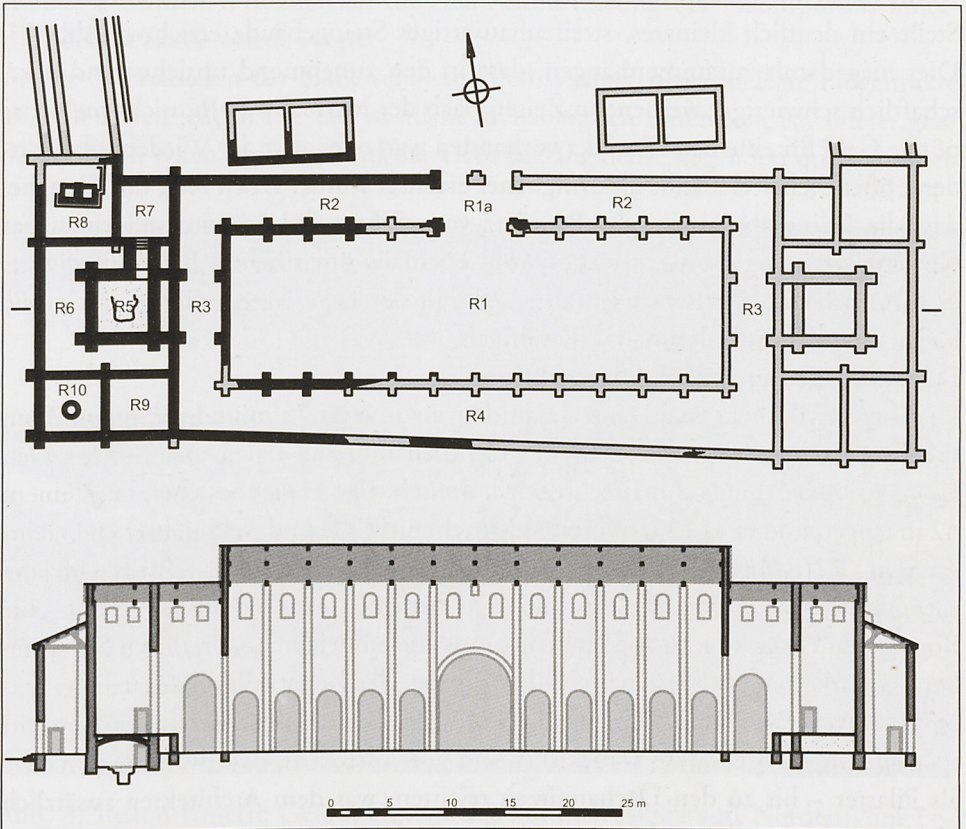


Abb. 2: Grundriss (mit Raumbezeichnungen) und rekonstruierter Längsschnitt der Riegeler Forumsbasilika. (Rekonstruktion und Zeichnung: Ch. Dreier).

Im 3. Jh. n. Chr. könnte die Jüngere Basilika möglicherweise durch ein Erdbeben zerstört worden sein. So ließen sich an zwei Stellen Fundamentpartien beobachten, die aus dem Mauerverband gerissen und abgesunken bzw. innerhalb des Fundamentgrabens aus der horizontalen in eine Schräglage verkippt waren. Dies kann sinnvoll nur als ein Resultat enormer Kräfte erklärt werden, die auf die Fundamente eingewirkt haben; Kräfte, wie sie (ausschließlich?) bei einem Erdbeben entstehen. Es könnte sich dabei um dasselbe Beben gehandelt haben, das auch in Augst/Augusta Raurica als Erklärungsmodell für einen „Zerstörungshorizont“ um die Mitte des 3. Jh. herangezogen wird. Dort fanden sich u. a. mehrere menschliche Skelette, die von herabgestürzten Mauertrümmern und Architekturteilen bedeckt waren. Unser Befund ist umso bemerkenswerter, da wegen des späteren Steinraubs überhaupt nur einige wenige Fundamentabschnitte der Jüngeren Basilika erhalten geblieben sind. Rechnet man darum die Schadensbilder auf den ganzen Grundriss hoch, müssen die Schäden insgesamt beträchtlich gewesen sein und zumindest zum teilweisen Einsturz des Gebäudes geführt haben. Die Basilika wurde danach jedenfalls nicht wieder aufgebaut bzw. instand gesetzt und an ihrer Stelle ein deutlich kleineres, streifenhausartiges Steingebäude errichtet (Abb. 7). Dies mag damit zusammenhängen, dass in den zunehmend unsicher und wirtschaftlich schwieriger werdenden Zeiten nach der Mitte des 3. Jh. nicht mehr das nötige Geld für eine neue Basilika vorhanden war, oder aber der Wiederaufbau anderer öffentlicher Gebäude als dringlicher erachtet wurde. Doch zeigt die Tatsache, dass die Ruine abgerissen, der Bauplatz vom Schutt freigeräumt und ein neues Gebäude errichtet wurde, welches wohl ebenfalls öffentlichen Belangen diente: es gab noch die städtischen Instanzen, die in der Lage waren, eine derart große logistische Herausforderung zu bewältigen.

Baubeschreibung und Rekonstruktion

Die Riegeler Basilika besaß eine Gesamtlänge von etwa 75 m und war bis zu 24 m breit. Ihr Grundriss gliederte sich im wesentlichen in drei Teile (Abb. 2 oben): Den Kernbau bildete eine schmalrechteckige, dreischiffige Halle, bestehend aus einem 42 m langen und etwa 12,6 m breiten Mittelschiff (R1) und 3,55 m breiten Seitenschiffen (R2/R4), die auf den Schmalseiten des Mittelschiffs zu einem Umgang verbunden waren. Mittelschiff und Seitenschiffe korrespondierten über eine Bogenarchitektur, welche auf Pfeilern ruhte, die zu beiden Seiten durch Stützstreben verstärkt waren. Diese hatten die Aufgabe, der Konstruktion zusätzliche Stabilität zu verleihen, zumal die Fundamente im Verhältnis zur Gebäudehöhe recht sparsam ausgeführt waren. Dabei ist es sehr gut vorstellbar, dass die Stützen – etwa als Pilaster – bis zu den Dachansätzen reichten, was dem Architekten zusätzlich die Möglichkeit geboten hätte, die Auflagefläche der Dachbalken zu vergrößern und gleichzeitig die großen Wandflächen des Mittelschiffs wirkungsvoll zu untergliedern (Abb. 2 unten, Abb. 4). Den Fundamentabmessungen nach zu urteilen,

waren die Seitenschiffe eingeschossig ausgeführt – im Gegensatz etwa zur Basilika von Ladenburg/Lopodunum, wo ein zusätzliches Emporengeschoss anzunehmen ist. Mit einer rekonstruierbaren Mindesttraufhöhe von 7,25 m wirkten sie jedoch immer noch recht imposant. Für das Mittelschiff gelangt man auf die gleiche Weise zu einer Traufhöhe von ca. 14,5 m; es überragte also die Seitenschiffe deutlich (Abb. 3).

Betreten wurde die Halle vom Forumsplatz aus durch das Hauptportal, das aus zwei separaten Eingängen bestand. Durch diese gelangte man zunächst in eine Art Vorhalle (R1a), die als Durchgangsraum für den eintretenden Personenverkehr eine Verteilerfunktion übernahm. Der Besucher ging von dort aus entweder durch einen großen, 6,2 m breiten und vermutlich knapp 8,3 m hohen Bogen (Abb. 2 unten; Abb. 4) direkt in das Mittelschiff, oder aber er wandte sich zunächst seitwärts und gelangte durch etwas kleinere Bögen in den West- oder Ostabschnitt des nördlichen Seitenschiffs. Von außen war die Vorhalle sehr wahrscheinlich als ein über die Seitenschiffe hinaus ragender Baukörper mit Giebelfassade und Satteldach kenntlich, was zugleich für eine Akzentuierung des Hauptportals innerhalb der Gebäudefassade sorgte.

An die Schmalseiten der Halle schlossen sich symmetrisch angelegte Flügeltrakte an, von denen jedoch nur der westliche archäologisch untersucht ist. Dieser gliederte sich in einen zentralen, auf der Gebäudelängsachse liegenden quadratischen



Abb. 3: Rekonstruierte Gesamtansicht der Forumsbasilika von Norden vom Forumsplatz aus im Bauzustand um die Mitte des 2. Jh. n. Chr. (Rekonstruktion: Ch. Dreier; Computeranimation: D. Rothacher und M. Link, Digitale Archäologie, Freiburg).

Raum R5 mit einer Grundfläche von 4,4 x 4,4 m, der – getrennt durch den schmalen, umlaufenden Korridor R6 – von vier seitlichen, annähernd gleich großen Räumen (R7-R10) eingerahmt war. Die Flügeltrakte waren sowohl über Durchgänge von der Halle aus als auch von außen über mittig in der West- bzw. Ostfassade angeordnete Seitenportale zu betreten. Besonders der Eingang auf der Ostseite dürfte wegen seiner Lage am Schnittpunkt der sog. Südvicus-Straße mit der sog. Thermenstraße größere Bedeutung besessen haben (Abb. 7).

Wie die Rekonstruktion ergab, scheinen der zentrale Raum R5 und sein Gegenstück im östlichen Flügelbau hohe und lichte Räume gewesen zu sein, die zusammen mit den vorgelagerten Raumbereichen R3 innerhalb der Seitenschiffungänge die Dachlandschaft der Flügelbauten deutlich überragten und an die schmalseitigen Oberwände des Mittelschiffs angefügt waren (Abb. 2 unten, Abb. 3). Sie sind also eher als räumliche Erweiterungen der Halle zu betrachten, was architektonisch durch ihre großzügige Öffnung zum Mittelschiff hin zum Ausdruck kam. Dies lenkte die Aufmerksamkeit eines in die Halle eintretenden Besuchers unweigerlich in deren Richtung und verstärkte damit den Eindruck von der Weite des Raums, welche bereits durch die Betonung der Längsachse und die Höhe der Halle vorgegeben war. All dies spricht für eine große Bedeutung auch in funktionaler Hinsicht, und die bauliche Situation erinnert denn auch stark an die von dem römischen Architekten Vitruv in seinen „Zehn Büchern über Architektur“ (Vit. 5,1,7) beschriebene aedes Augusti der Basilika des italischen Landstädtchens Fanum Fortunae. Dabei handelte es sich um einen dem Kaiserkult gewidmeten Annexraum, der dort allerdings in der Mitte der rückwärtigen, d.h. der forumabgewandten Längsseite der Basilika-Halle saß. Vergleichbare bauliche Konstellationen finden sich ferner in den Stabsgebäuden der Kastelle, wo das meist zentral in einer rückwärtigen Raumflucht hinter der sog. basilica eingebettete Fahnenheiligtum ebenfalls dem Kaiserkult diente. Somit wäre also entweder Raum R5 oder sein Gegenüber als aedes principorum, Augusteum oder Caesareum, wie derartige Heiligtümer auch genannt wurden, zu interpretieren. Der andere Raum könnte dann beispielsweise einer besonders verehrten Stadtgottheit oder wegen des Bezugs zum Handel dem Merkur (vgl. Vitruv 1,7,1) geweiht gewesen sein.

Unter Raum R5 befand sich zur Zeit der Älteren Basilika ein halb unterirdisch angelegter Keller, der nur über einen schmalen Gang von Raum R7 aus zu betreten war (Abb. 2). In der Kellermite gab es eine rechteckige, ca. 2,1 x 1,5 m große und etwa 1,4 m tiefe Grube, in der vielleicht unter dem Schutz des darüber liegenden sakralen Ortes in einer Truhe die Gemeindegasse (aerarium publicum) aufbewahrt wurde. Auch diese Raumsituation ist u. a. von den Stabsgebäuden römischer Truppenlager, wo häufig in einem Keller unter oder neben dem Fahnenheiligtum die Truppenkasse ihren Platz hat, bestens bekannt. Vorraum R7 könnte somit als Schreibstube bzw. zur Unterbringung des Gemeindearchivs (tabularium) genutzt

worden sein. Beim Bau der Jüngerer Basilika wurde der Keller allerdings nicht mehr erneuert und mit Abbruchschutt des abgerissenen Altbaus verfüllt.

Wegen des Kellers bestand zwischen dem Laufniveau in der Halle und dem Fußboden von Raum R5 eine Höhendifferenz von mindestens 1,6 m. Da der Zugang zu R5 außerdem seitlich über eine oberhalb des Kellerabgangs angebrachte Treppe erfolgte, ergab sich zur Halle hin eine Podiumssituation, die als tribunal gedeutet werden kann. Hier dürften die beiden höchsten Gemeindemagistrate, die *duoviri iure dicundo* (s. u.), vor dem Hintergrund der Statue des regierenden Kaisers – also sinnbildlich in dessen Namen – über die von der Halle aus hinzu tretenden Streitparteien Recht gesprochen haben.

Schwieriger ist eine Deutung für die übrigen Seitenräume R8 bis R10. Der nordwestliche Eckraum R8 wies ungefähr in Raummitte einen rechteckigen, ca. 2,8 x 1,5 m messenden Einbau auf, auf den seinerzeit schon Schumacher gestoßen war (Abb. 5). Der Einbau besaß zwei gleich große, quadratische, durch einen 0,6 m



Abb. 4:

Rekonstruierte Innenansicht der Riegeler Forumsbasilika im Bauzustand um die Mitte des 2. Jh. n. Chr. Der Betrachter "steht" im Mittelschiff östlich des Hauptportals mit Blick Richtung Westen auf Raum R5, mit überlebens großer Kaiserstatue. Weitere Statuen, etwa von angesehenen Persönlichkeiten des Ortes, dürften vor den Pfeilern der Mittelschiffbögen aufgestellt gewesen sein (nicht dargestellt). (Rekonstruktion: Ch. Dreier; Computeranimation: D. Rothacher und M. Link, Digitale Archäologie, Freiburg).

breiten Mittelsteg getrennte beckenartige Vertiefungen mit einer Grundfläche von 0,79 m², die mit ziegelschrot-gemagertem, wasserfestem Mörtel ausgekleidet waren. Zur Anlage gehörte ferner ein ca. 0,4 m breiter Ablaufkanal, der ausgehend vom westlichen Becken um die Süd- und Ostseite des Einbaus herum geführt war, um auf die Nordwand des Raumes zuzulaufen und unter dieser hindurch sehr wahrscheinlich in einen am Rande des Forumsplatzes entlang ziehenden Kanal einzumünden. Überläufe konnten nicht mehr nachgewiesen werden, da sie sich wohl im nicht mehr erhaltenen oberen Teil der Beckeneinfassungen befunden haben. Aus dieser Überlegung heraus erscheint eine Deutung als Laufbrunnen am wahrscheinlichsten, zumal eine gewerbliche Nutzung zum festgestellten repräsentativen Charakter des Gebäudes nicht so recht passen würde. Ein ähnlich konstruierter, allerdings runder Laufbrunnen bestehend aus nur einem einzelnen Becken, fand sich im südwestlichen Eckraum R10. Auch hier war auf Höhe des Beckenbodens kein Abfluss festzustellen. Da zudem auch kein Ablaufkanal vorhanden war, ist anzunehmen, dass hier das Wasser über im Fußboden verlegte Rinnsteine abgeleitet wurde. Die Wasserzufuhr konnte in beiden Fällen nur über eine im Fußboden verlegte Druckleitung erfolgen. Wegen der eingebauten Brunnen scheidet für beide Räume die Möglichkeit einer konkreten Nutzung (etwa für administrative Zwecke) aus. Viel eher wird es sich um repräsentative und wegen des laufenden Wassers kühle Aufenthaltsräume gehandelt haben.

Von der einst sicherlich aufwendigen Innenausstattung der Basilika sind leider nur wenige spärliche Reste erhalten geblieben, weil das meiste Baumaterial wohl noch in römischer Zeit der Wiederverwertung zugeführt wurde. Einige Fragmente von Bodenplatten aus hellem Kalkstein, die im Bereich des Mittelschiffs gefunden wurden, dürften immerhin belegen, dass der Fußboden der Halle mit großen Kalksteinplatten ausgelegt war, für die ein Kalkmörtelestrich als Unterlage diente. Fragmente von Bodenplatten aus dunkelrotem Buntsandstein werden dagegen eher von einem Plattenbelag außerhalb des Gebäudes stammen, da sie im Inneren zu viel Licht weggenommen hätten. Die Wände der Halle waren außen und innen über einer pompejanisch-roten Sockelzone weiß verputzt. Die vor allem von der Älteren Basilika zahlreich geborgenen farbig bemalten Wandverputzstücke stammen zumeist von weißgrundigen Panneau-Malereien, deren Felder durch einfache rot- oder orangebraune, braunockerfarbene und grauschwarze Linien oder lisenartige, z. T. auch flächig ausgemalte Trennstreifen gegeneinander abgegrenzt waren. In den Feldern selbst waren häufig pflanzliche Motive – meist stauden- bzw. binsenartige Schilf- oder Riedgewächse – und Vögel dargestellt. Erhalten hat sich u. a. der Kopf einer Taube, die einen Zweig oder das Ende eines Bandes im Schnabel trägt (Abb. 6). Vergleichbar unseren heutigen Tapetenmustern dürften die Malereien am ehesten zur Dekoration der Seitenräume der Flügelbauten gehört haben.

Abb. 6: Farbige bemaltes Wandverputzstück aus der Älteren Basilika mit dem Kopf einer Taube, die einen Zweig im Schnabel trägt.



Stets besonders prächtig wurden die Räume für den Kaiserkult ausgestattet. So sind in anderen Orten beispielsweise Wandverkleidungen aus Marmor und Fußbodenbeläge in opus sectile-Technik nachgewiesen. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass ein kleines Fragment einer Wandverkleidungs- oder Fußbodenplatte aus poliertem Jurakalk, der als Marmorersatz diente, aus Raum R5 oder seinem östlichen Pendant kommt. Ein kleines Bruchstück eines Reliefs aus ziegelrotem Buntsandstein mit dem stark beschädigten Rest eines Armes oder Beines, das in der Bauschuttverfüllung des Kellers unter R5 gefunden wurde, ist der einzige Hinweis darauf, dass die Riegeler Basilika – wohl ähnlich wie die Forumsbasiliken in anderen Orten auch – reichhaltig mit gestifteten Statuen und Reliefs geschmückt war.



Abb. 5: Überreste des Laufbrunnens in Raum R8, Grabungsbefund.

Basilika und Forum

Die Basilika bildete den südlichen Abschluss des Forumsplatzes, wo sie leicht erhöht auf einer nach allen Seiten hin sanft abfallenden Lösskuppe stand. Nach den Resultaten der geoelektrischen Prospektion auf dem Grundstück Kapellenstraße 5 war sie mit einer den Forumsplatz seitlich begrenzenden Bebauung, wahrscheinlich Ladenlokalreihen mit vorgelagerter Portikus, verbunden (Abb. 3 und 7), so dass das Forum eine einheitliche, geschlossene Gesamtanlage bildete. Zu beiden Seiten des Hauptportals war der Basilika ein im Fundamentbereich ca. 10,7 x 5,3 m großes Gebäude vorgelagert, wobei durch die Ausgrabung nur das westliche hälftig erfasst werden konnte. Es war in zwei nicht ganz gleich große Räume untergliedert, die möglicherweise als Versammlungsräume oder Kontore größerer Handels- oder Handwerkskollegien gedient haben. So ist z. B. im römischen Lausanne ein Raum einer an die dortige Basilika angebauten und sich zum Forumsplatz öffnenden Raumzeile als schola der Gesellschaft der Genferseeschiffer belegt. Nicht geklärt werden konnte, ob die Gebäude bereits Bestandteil der ursprünglichen Planung des Forums waren oder erst nachträglich errichtet wurden, und ob sie der Phase der Älteren und/oder der Jüngeren Basilika angehörten.

Gestalt und Ausdehnung des Forums lassen sich vor allem mit Hilfe der bekannten bzw. erschließbaren Straßenverläufe rekonstruieren (Abb. 7). Demzufolge dürfte es sich bis auf Höhe einer im Bereich des Anwesens Forchheimer Str. 6 nachgewiesenen Parallelstraße zur Kaiserstuhlrandstraße erstreckt haben, bedeckte also eine Fläche von ca. 100 x 75 m. Mit diesen Maßen war es allerdings etwas kleiner als die Anlagen in Ladenburg und Augst (Hauptforum) mit ihren ca. 130 x 84 m bzw. 150 x 75 m. Bedingt durch die unterschiedliche Ausrichtung der Straßenverläufe im Norden und Süden des Stadtzentrums, welche auf die Integration gewachsener Strukturen zurückzuführen ist, besaß es einen etwas merkwürdigen, in sich geknickten, trapezförmigen Grundriss, der im Bereich der Nahtstelle des Knicks durch die ehemalige *via principalis* von Lager I zweigeteilt wurde. Ob es in der nördlichen Hälfte des Forums ähnlich wie in Augst einen der Basilika gegenüber gestellten Podiumstempel gab, müssen zukünftige Bodenaufschlüsse zeigen.

Riegel – Hauptort einer Civitas?

Die Bedeutung des römischen Riegel als Marktort für die Umgebung, wo sich Handwerk und Dienstleistungsgewerbe konzentrierten, ist seit langem bekannt. Überreste von Produktionseinrichtungen, wie z. B. Brennöfen, oder spezifische Werkabfälle belegen etwa die Herstellung von Ziegeln und Keramik sowie die Verarbeitung von Glas, Kupferlegierungen, Eisen und Tierknochen. Darüber hinaus zeigt ein schon im 19. Jh. gefundener Augenzarzt-Salbenstempel, dass es sogar eine gewisse medizinische Spezialversorgung gab, wie sie nicht an jedem Ort zu finden war. Als mögliches Verwaltungszentrum für den römischen Breisgau trat Riegel

dagegen erst mit der Neulesung der Altarstein-Inschrift aus dem Mithräum durch G. Alföldy in Erscheinung. Danach war im späten 2. Jh. n. Chr. ein kaiserlicher dispensator, also ein Verwalter einer staatlichen Kasse, vor Ort tätig, dessen genaue Aufgabe wir leider nicht kennen, der in irgendeiner Form aber wohl mit der Überwachung und Sicherung von Steuereingängen zu tun hatte. Doch erst die Entdeckung von Basilika und Forum liefert ein gewichtiges Argument, in Riegel den Hauptort einer für das rechtsseitige südliche Oberrheingebiet schon seit E. Fabricius vermuteten, namentlich allerdings noch unbekanntem Civitas zu sehen.

Unter einer Civitas versteht man eine regionale, sich bis zu einem gewissen Grade selbst verwaltende Gebietskörperschaft, die zugleich die unterste Ebene der Verwaltungsgliederung der Provinz Obergermanien bildete. Zu den Verwaltungspflichten (munera) einer Civitas zählten daher sowohl kommunale Aufgaben, wie etwa die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, die niedere zivile Gerichtsbarkeit oder die Errichtung und Instandhaltung öffentlicher Gebäude, als auch Belange der Reichsverwaltung, so z. B. der pünktliche Eingang der aufzubringenden Steuern oder der Unterhalt der Straßen.

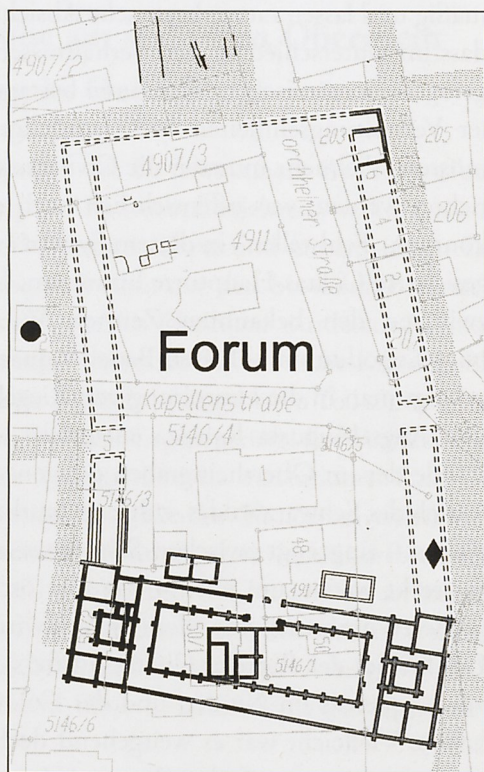


Abb. 7: Vergrößerter Ausschnitt aus dem archäologischen Gesamtplan des römischen Riegel mit Basilika und Forum. (Wissenschaftliche Bearbeitung und Zeichnung: Ch. Dreier).

Der Civitas-Hauptort war Verwaltungsmittelpunkt des zugehörigen Territoriums, wo die verschiedenen Organe der Civitas-Verwaltung ihren Sitz hatten bzw. amtierten und sich die Einwohnerschaft zu kommunalpolitischen Anlässen oder zentralen religiösen Festen versammelte. Zur Erfüllung dieser Aufgaben benötigte der betreffende Ort natürlich geeignete öffentliche Einrichtungen, zu denen aufgrund ihres Nutzungspotentials und Symbolgehalts an erster Stelle Basilika und Forum gehörten. Können also Basilika und Forum als sicheres Indiz für einen Civitas-

Hauptort gelten? – In Gallien mit seinen großen und auf gewachsene Stammesstrukturen zurückgehenden Civitates konnten auch Unterbezirke (pagi) eine derartige Größe und Eigenständigkeit besitzen bzw. entwickeln, dass auch deren Vororte mit Forumsanlagen ausgestattet wurden. Mitunter finden sich Fora sogar in Gegenden, denen ein städtisches Zentrum fehlte – als künstlich geschaffene Mittelpunkte, quasi „auf der grünen Wiese“. Dagegen scheinen aber im rechtsrheinischen Obergermanien, wo die Territorien der Civitates deutlich kleiner waren, Basilika und Forum tatsächlich auf die Civitas-Hauptorte beschränkt geblieben zu sein.

Wie C. S. Sommer herausgestellt hat, sind die Distanzen zwischen den bekannten und vermuteten Civitas-Hauptorten im rechtsrheinischen Gebiet relativ gleichmäßig und lassen raumplanerische Absichten erkennen. Dies ist damit zu erklären, dass im Unterschied zu den Verhältnissen links des Rheins so gut wie keine festgefügtten vorrömischen Strukturen bestanden, auf die man bei der Schaffung ziviler Verwaltungseinheiten hätte zurückgreifen können oder Rücksicht nehmen müssen. Vielmehr mussten die Civitates von der Provinzverwaltung eigens eingerichtet werden, was offensichtlich nach einem gewissen Schema erfolgte. Somit könnten „Fehlstellen“ in diesem System auf noch nicht entdeckte bzw. noch nicht gesicherte Civitas-Hauptorte hinweisen. Und tatsächlich: Trägt man die Abstände zwischen den bekannten Zentren Wiesbaden/Aquae Mattiacorum – Ladenburg/Lopodunum – Baden-Baden/Aquae von Baden-Baden aus nach Süden ab, gelangt man in die Umgebung von Riegel. Und auch die Distanz zwischen Riegel und Augst/Augusta Raurica entspricht ungefähr diesen Strecken. Dass die Abstände der im Oberrheingraben gelegenen Hauptorte größer waren als im Raum östlich des Schwarzwaldes, rührt vermutlich daher, dass hier die Territorien der Civitates – eingengt zwischen Schwarzwald, Odenwald und Rhein – in die Länge gestreckt waren, um ebenso wie ihre östlichen Nachbarn eine gewisse Mindestgröße zu umfassen, vor allem an landwirtschaftlich nutzbarer Fläche.

Das Gebiet der Riegeler Civitas dürfte sich also zwischen den Territorien der Civitas Aquensis im Norden und der Colonia Augusta Raurica im Süden erstreckt haben. Vielleicht war es weitgehend deckungsgleich mit dem historischen Breisgau, worunter man früher die ganze Landschaft zwischen Dinkelberg (am Hochrhein) und dem Bleichbach bei Herbolzheim verstand, der zugleich die alte Grenze zwischen den Bistümern Konstanz und Straßburg bildete.

Literatur:

Ch. Dreier, 175 Jahre Forschung zum römischen Riegel. In: Der zehnte Riegeler Almanach 2000, hrsg. vom Geschichtsverein Riegel e. V. (Teningen 1999) 59-68; – **Ch. Dreier**, Die römische Siedlung von Riegel am Kaiserstuhl. Grundlagen ihrer Topographie anhand der Fundstellen bis 1999 – Basilika und Forum. Ungedr. Diss. (Freiburg 2002); – **E. Fabricius**, Die Besitznahme Badens durch die Römer. Neujahrsbl. Bad. Hist. Komm. N. F. 8, 1905, 66; –

G. Fingerlin, Römerzeit und Frühes Mittelalter. In: Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg. Der Landkreis Emmendingen Bd. 1. Hrsg. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg/Landkreis Emmendingen (Stuttgart 1999) 97-114; – **A. R. Furger**, Die urbanistische Entwicklung Augusta Raurica vom 1. bis zum 3. Jh. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 15, 1994, 36; – **A. Nünnerich-Asmus**, Basilika und Portikus. Die Architektur der Säulenhallen als Ausdruck gewandelter Urbanität in später Republik und früher Kaiserzeit (Köln, Weimar, Wien 1994); – **K. Schumacher**, Neues vom alten Riegel. Schauinsland 28, 1901, 1-12; – **C. S. Sommer**, Die römischen Zivilsiedlungen in Südwestdeutschland. In: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg. Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit (Stuttgart 1988), 281-310.

Hans Ulrich Nuber

Die spätrömische Militärzone am südlichen Oberrhein und die Festung in Oedenburg

Das Jahr 260 n. Chr. ist ein Wendepunkt in der römischen Geschichte des Rheinlandes und erinnert an die Folgen jenes Katastrophenjahres 9 n. Chr., als P. Quintilius Varus das römische Heer ins Verderben führte und seinem Leben ein Ende setzte. Infolge dieser Niederlage zog sich Rom aus den bis dahin besetzten Gebieten Germaniens rechts des Flusses zurück; der Rheinlauf wurde zur Militärzone ausgebaut. Zweieinhalb Jahrhunderte später verlor der römische Kaiser P. Licinius Valerianus im Orient, bei Edessa eine Schlacht, den grössten Teil seines Heeres, selbst aber überlebte er als Gefangener seines Gegenspielers, des Perserkönigs Schapur I. Die Folgen waren für das ganze Imperium im eigentlichen Sinn des Wortes verheerend: Barbaren bedrohten die Grenzen des Reichs an vielen Abschnitten gleichzeitig, in den Heeresprovinzen tobten Bürgerkriege und Rom verlor unter anderen erneut - und dieses Mal endgültig - die Territorien rechts des Rheins und nördlich der Donau. Rhein, Iller und Donau wurden für weitere zwei Jahrhunderte wieder militärisch überwacht und verwaltetes Grenzgebiet. Archäologisch haben diese Ereignisse auch am Oberrhein ihre Spuren hinterlassen (Abb. 1).

Die Kunde von der Gefangennahme des römischen Kaisers stürzte das Imperium Romanum noch tiefer in eine Schwächeperiode, welche auch die Germanen jenseits von Rhein und Donau zu Beutezügen weit in das Provinzgebiet und bis nach Italien anspornte. Der Sohn des Valerianus und Mitkaiser, P. Licinius Egnatius Gallienus, konnte nicht gleichzeitig an allen Brennpunkten Abwehrschlachten führen, was wiederum eine Serie von Usurpationen lokaler Heerführer nach sich zog. Unter Anderen riss im Spätsommer des Jahres 260 n. Chr. auch M. Cassianus Latinus Postumus in Gallien, Germanien (und Raetien) die Macht an sich. Gallienus bekämpfte ihn zwar und verfolgte ihn 265 n. Chr. auch bis Augusto-